

Kriegstüchtige Soldatenfamilien?



Angesichts der gegenwärtigen „Zeitenwende“ in der Folge des völkerrechtswidrigen Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine und teilweise verstörender weltpolitischer Entwicklungen ist ein Mentalitätswechsel in der deutschen Gesellschaft und in ihr der Bundeswehr zum Erhalt von Frieden und Sicherheit erforderlich. Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius und Generalinspekteur Carsten Breuer postulieren daraus folgend eine drängend notwendige Kriegstüchtigkeit. Deren konkrete Bedeutung und die Anforderungen dafür wird es sukzessive zu klären gelten. Mit Sicherheit aber werden davon immer auch Partnerinnen und Partner, Kinder, Eltern und Bezugspersonen von Soldatinnen und Soldaten elementar betroffen sein. Die Angehörigen und die Familien sind nicht nur wesentliche Säulen erfüllenden sozialen Lebens und damit der Lebenszufriedenheit, sondern auch grundlegend für Resilienz und Motivation. Dabei geht es um weit mehr als um die Vereinbarkeit von Familie und Dienst oder – um es klar anzusprechen – um den Erhalt der Kampfkraft. Denn die ganzheitlich verletzlichste „Flanke“ auch von Soldatinnen und Soldaten sind meist die Menschen, die sie lieben. Es gilt also, die Perspektive von Angehörigen in die nun notwendigen Überlegungen zur Kriegstüchtigkeit zentral einzubeziehen, damit die Herausforderungen bestmöglich bewältigt werden können.

Generalinspekteur Breuer betont, dass der Begriff der Kriegstüchtigkeit aus seiner Sicht drei Bereiche widerspiegelt:¹ erstens die materielle, zweitens die personelle Einsatzbereitschaft – aber vor allem drittens den notwendigen Mentalitätswandel. Landes- und Bündnisverteidigung bedeutet, „dass wir alle mit in den Krieg ziehen können und müssen. Das ist der grundlegende

„Es gilt jetzt, mit größtem Respekt die Menschen in der Bundeswehr und ihre Angehörigen für diese Herausforderungen zu stärken.“

Wandel, den wir in die Mentalität der Soldatinnen und Soldaten hineinbringen müssen.“²

Die dauerhafte Stationierung der Brigade in Litauen ist eine deutliche Reaktion der Bundeswehr auf die veränderten Bedrohungslagen. Die Brigade wird für die einen regelmäßige Abwesenheiten von daheim bedeuten, wenn sie in die Heimat pendeln. Für andere resultiert daraus zusammen mit den Familien ein Umzug auf Zeit ins Ausland. Beides dürfte mit einigem Organisationsaufwand, aber auch mit einem außergewöhnlichen Erfahrungsschatz verbunden sein. Zuvor gilt es für die Betroffenen individuell zu klären, welche Familien überhaupt mit umziehen wollen und können sowie welche Bedeutung das dann in der Ferne oder daheim für die Angehörigen haben wird. Es können sich Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Dienst stellen: nach der Kinderbetreuung im Ausland beispielsweise, nach der Organisation der Pflege von Angehörigen, nach beruflichen Hürden und Chancen für Mitumziehende oder auch nach der Wohnsituation im Ausland. All das sind Erfahrungen, die Soldatenfamilien in verschiedenen Auslandsverwendungen bereits seit langem machen, wenn für Jahre die Zelte in der Heimat abzu-



© Doreen Bierdel

Dr. Peter Wendl verantwortet am Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG) der Katholischen Universität Eichstätt die Kooperation mit der Katholischen Militärseelsorge.

brechen sind, um längere Zeit später wieder in der Heimat neu anzufangen. Andere werden also die Fernbeziehung bevorzugen und in die Heimat pendeln; auch diesbezüglich sind viele Bundeswehrangehörige seit langem erfahren. In jedem Fall wollen längere oder regelmäßige Abwesenheitszeiten gelingend gestaltet werden. Sie stellen großartige Chancen zum Kompetenzzugewinn für die Betroffenen dar. Gerade für die Beziehungsqualität und für Paare mit Klein- oder Schulkindern aber sind das mitnichten reine „Selbstläufer“. Kriegstüchtigkeit erfordert Selbstvergewisserung und Auskunftsfähigkeit. Darüber hinaus wird die Kriegstüchtigkeit auch Selbstvergewisserung erfordern, die sich etwa in Überlegungen zeigt wie „Was würde ein Ernstfall für uns als Familie bedeuten und wie gilt es sich dann daheim zu verhalten?“ Eine Kompetenz, die es zudem nun womöglich für uns alle zu erringen gilt, ist die Auskunftsfähigkeit über



Diese Broschüre des ZFG hilft Familien beim Umgang mit dem Thema Krieg.

die weiter entstehenden Fragen ohne „Alarmismus“: Was bedeutet Kriegstüchtigkeit – um unserer Sicherheit und des Friedens willen – für uns als Gesellschaft, für Paare, für Familien oder für Kinder, insbesondere auch aus Soldatenfamilien? Was bedeutet Kriegstüchtigkeit für mich und meine Lieben?

Dem gesamten Psychosozialen Netzwerk, insbesondere aber der Militärseelsorge, kommt für die Menschen in der Bundeswehr und ihr Umfeld dafür eine herausragende Bedeutung zu: im so wichtigen Lebenskundlichen Unterricht (LKU), bei thematisch gestalteten Intensivveranstaltungen mit Angehörigen oder auch in seelsorglichen Gesprächen. So kann sie neben Begleitung auch geschützte Räume anbieten und wichtigen Austausch untereinander fördern. Es wäre elementar wertvoll, daraus gewonnene (und vermutlich nicht immer bequeme) Perspektiven für den Dialog in die Zivilbevölkerung zu vermitteln.

Als konkrete Aufgabe wird sich zukünftig auch stellen, dass Eltern altersgemäß auskunftsfähig werden sollten, um mit Kindern über Krieg sprechen zu können. Als Soldatin oder Soldat gilt dies umso mehr.³ Dabei geht es einerseits um Auskunftsfähigkeit bei möglicherweise auch schwierigen Nachfragen, z. B. wenn das eigene Kind wissen will: „Bist du dort mehr in Gefahr als in der Heimat?“ Durch den verantwortungsvollen Umgang mit dieser Herausforderung können vor allem auch unnötige Ängste vermieden werden.⁴ Kriegstauglichkeit kann zudem bedeuten, (angemessen bzw. kindgerecht) auskunftsfähig darüber zu werden, ob die Gefahr besteht, verwundet oder getötet zu werden oder möglicherweise selbst von der Waffe Gebrauch machen zu müssen. Denn solche und ähnliche Fragen werden

Kinder und Angehörige früher oder später stellen. Oder sie werden sie sich nicht zu stellen trauen, um nicht zusätzlich zu belasten, um (nachvollziehbarerweise) zu verdrängen oder weil der richtige Zeitpunkt dafür nur schwer zu ermöglichen ist. Die Herausforderung, sich dieser nicht einfachen Anfrage zu stellen, löst sich im Übrigen nicht durch zynische Kommentare in Luft auf, dass Soldatinnen und Soldaten ja hätten wissen müssen, was auf sie zukommen kann oder sie diese Fragen von Anfang an und ein für alle Mal für sich hätten beantworten müssen. Diese „Zeitenwende“ führt uns vielmehr allen wieder sehr deutlich vor Augen, dass die Grundkonstitution des Soldatenberufs in Landes- und Bündnisverteidigung und zum Schutz unserer konkreten Freiheit möglicherweise unter Einsatz des Lebens erfolgen muss. So dass Soldatinnen und Soldaten sich selbst gegenüber ehrlich sowie den Angehörigen gegenüber auskunftsfähig werden müssen, ohne Panikmache und ohne unnötige Ängste zu schüren. Damit aber wird auch klar, dass wir diese Verantwortung nicht einfach nur bequem auf Soldatenfamilien abwälzen können, sondern dass sie die ganze Gesellschaft angeht, also uns alle, die wir uns vielleicht inzwischen erlauben, der Schreckensnachrichten der zahlreichen Kriege wie in der Ukraine müde geworden zu sein, sodass uns die anfänglich tägliche Erschütterung nur noch bei besonders grauenhaften Neuigkeiten aufrüttelt, die unsere eigene Sicherheit im Land bedrohlich zu erschüttern droht.

Es gilt jetzt, mit größtem Respekt die Menschen in der Bundeswehr und ihre Angehörigen für diese Herausforderungen zu stärken. Ihr Dienst ist für uns alle unverzichtbar. Sie stehen mit ihrem Leben für unsere Freiheit,

für unsere Sicherheit und unseren Frieden ein. Schlecht beraten wäre übrigens, wer diese Besonderheiten der soldatischen Identität aufgrund einer womöglich abschreckenden Wirkung beispielsweise für die so wichtige Nachwuchsgewinnung würde verschweigen wollen. Bedeutet Auskunftsfähigkeit doch immer zuvor auch eine wirksame Reflexion und Auseinandersetzung, die zwar der unbequemen und stetigen Aktualisierung bedürfen, durch die aber auch Authentizität und Kompetenzen wachsen können und so Freude ermöglicht wird am hoch sinnvollen Wirken wie auch am persönlichen und partnerschaftlichen Reifen. Soldatinnen und Soldaten verdienen dafür – zusammen mit ihren Familien und Angehörigen – jegliche Unterstützung. Denn ihr elementarer Dienst als Dienerin und Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker⁵ – ist für uns alle jetzt vermutlich wichtiger denn je.

1 Vgl. Interview in diesem Kompass
2 Ebd.
3 Vgl. https://www.ku.de/fileadmin/190803/Publikationen/Mit_Kindern_ueber_den_Krieg_sprechen_ZFG_Feb24.pdf
4 Vgl. Mit Kindern über den Krieg sprechen. Informationen, Hilfen und Flyer für Eltern, Kitas und Schulen rund um Auslandseinsatz und Wochenendbeziehung, herausgegeben vom Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, 2023.
5 Vgl. GS 79